

Etwas vom Taucher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nächstenliebe durchglühtes Herz haben sie nicht, und wenn wirklich einmal etwas wie Liebe sich zeigen sollte, so dreht dieselbe sich um die eigene Person oder um die eigene Familie und darüber hinaus geht es nicht. — Wie ist's bei dir? Ist dein Herz richtig?

Wenn nicht so viele Menschen ohne Herz, d. h. ohne ein wahrhaft liebendes Herz sich in der Welt bewegten, wahrlich, es würden nicht so viele Unglückliche auf die ersehnte Hilfe so lange warten müssen.

Ja, der kleine Taubstumme hatte vollkommen recht: „Die Uhr geht. Die Uhr hat kein Herz.“ Er hätte ebenso richtig schreiben können: „Viele Menschen gehen. Viele Menschen haben kein Herz, nämlich kein Herz für ihre leidenden Mitbrüder.“ (Nach J. Ziegler)

Mach' du mich treu und kindlich
Und immer mehr empfindlich
Fürs menschliche Geschlecht,
Damit ihr Wohl und Wehe
Mir recht zu Herzen gehe,
Wie dir's war, da du warst ein Knecht.



Etwas vom Taucher.

Vom Taucher und von der Taucherglocke wird wohl in jeder Schule gelehrt, und jedes Kind sagt sich: Das muß ein schwerer und gefährvoller Beruf sein. Wer so denkt, der denkt recht. Es ist schon für den Menschen schwer, weit in das den Erdball umgebende Luftmeer vorzudringen. Aber weit schwerer ist es, in die Tiefe des Wassers zu gelangen. So ist es bisher noch keinem Menschen gelungen, tiefer als 35 m unter die Oberfläche des Meeres hinabzusteigen. Die Wagehalsigen, welche es doch versuchten, mußten ihr Beginnen mit dem Leben büßen oder nahmen doch Schaden an ihrer Gesundheit.

Was dem Vordringen des Menschen im Wasser eine Grenze setzt, ist der Druck des Wassers. Derselbe nimmt bekanntlich mit der Tiefe zu. Derselbe wird bald so stark, daß ihn die Lunge und der Brustkorb nicht mehr aushalten, wenn es nicht gelingt, dieselben mit dichter Luft zu füllen und somit dem Wasserdruck ein entsprechendes Gegengewicht zu geben.

Auf der Erdoberfläche braucht der Mensch in der Minute 12 l* Luft. In 10 m tiefem Wasser muß er schon das doppelte Quantum haben. Der Bedarf steigt immer mit je 10 m um 12 l. Also braucht der Mensch z. B. 40 m unter der Oberfläche $5 \times 12 = 60$ l Luft in jeder Minute. Es ist klar, daß man die Lungen an die Aufnahme einer derartigen Menge Luft

* „l“ Abkürzung für „Liter“.

gewöhnen muß. Ein plötzliches Hineinpumpen eines solchen Quantum würde sie zerreißen. Der Taucher kann demnach niemals ohne Schaden plötzlich in die angedeutete Tiefe hinabsinken, sondern muß allmählich dahin gelangen.

Ebenso falsch würde es sein, ohne Zwischenstationen an die Oberfläche emporzutauchen. Der Druck der Luft muß ebenfalls allmählich vermindert werden. Es ist klar, daß einem derartigen Vorgehen viele Schwierigkeiten gegenüberstehen. Um sie zu überwinden, erfand man eine große Anzahl Apparate für den Taucher, die sehr schön erdacht waren, sich aber bei der Arbeit nicht bewährten. Auch die viel beschriebene Taucherglocke hatte mannigfache Nachteile, und ihr Gebrauch hat manchem Taucher das Leben gekostet. Heute wendet man sie gar nicht mehr zur Arbeit unter dem Wasser an. Die Apparate, welche man gegenwärtig gebraucht, sind sehr sinnreich hergestellt, aber auch sehr teuer.

Daß der Beruf eines Tauchers sehr anstrengend und aufreibend sein muß, leuchtet ohne weiteres ein, ebenso, daß Leute, welche in der Tiefe gearbeitet haben, interessant erzählen können. Einer der berühmtesten Taucher, welcher seinen schweren Beruf dreißig Jahre lang ausübte, ist der Ire namens Jim Murphy. Seinen Bericht wollen wir im Nachstehenden wiedergeben:

„Vor 10 Jahren hatte ich ein aufregendes Abenteuer. Wenn ich daran denke, habe ich noch jetzt ein eigentümliches Gefühl. Ich arbeitete in Westindien auf einem Boote, das leck geworden war (ein Loch bekommen hatte). Nach zweistündigem Suchen unter dem Schiff fand ich den Schaden und verstopfte das Loch mit Werg. Da passierte mir etwas, woran ich nicht gedacht hatte. Es war damals der Krieg zwischen Japan und China. Die Mannschaften des Schiffes gerieten der beiden Völker wegen in Streit und kümmerten sich nicht mehr um den Taucher in der Tiefe. Als ich nun das Zeichen mit dem Seil gab, mich hinaufzuziehen, erschraaken sie und ließen mich in eine Tiefe von 19 Faden (ein „Faden“ ist hier die Länge der nach beiden Seiten ausgestreckten Arme eines Mannes) Wasser fallen. Nun merkten sie, was sie gemacht hatten, und in der Verwirrung begingen sie eine zweite Dummheit. Sie brachten mich mit einem Ruck nach oben. Dieser Aufzug hätte mir bald das Leben gekostet. Der Ort wimmelte dazu noch von Haiischen, zwischen die ich blickschnell hinabfiel. Sie erschraaken aber ebenso sehr als ich, und zwar war das Licht meiner elektrischen Lampe die Ursache ihrer Flucht.

Im ganzen ist der Beruf eines Tauchers nicht so gefährlich, wie man am Lande glaubt. Als ich in Libau beim Bau der Hafenwerke half, hatte ich unter meiner Aufsicht 100 Taucher, von denen nicht einer das Leben

verlor. In einer Tiefe von 19 bis 20 Faden kann man wegen des großen Druckes nicht lange arbeiten. Ich bin schon in einer Tiefe von 25 Faden gewesen, aber nur auf kurze Zeit. Die Gefahr bei so großen Tiefen liegt in der Tatsache, daß man den Druck erst fühlt, wenn man nach oben kommt. Dann schmerzt jeder Muskel und jeder Knochen so gewaltig, als ob man in einer Presse zerdrückt worden wäre. Bei 19 Faden Tiefe konnte ich nie länger als $\frac{3}{4}$ Stunden arbeiten. Fünf Stunden hintereinander bringt man bei 13 Faden fertig.“

R. S.



Zwei Beschreibungen zum Bild auf Seite 21.

Es sind im ganzen etwa zwanzig Aufsätze eingegangen. Den Preis (1 geb. Jahrgang des illust. „Kinderfreund“) bekam die folgende Arbeit von F. Hugelshofer, Schriftseker, in Frauenfeld.

Winter-Idyll.* Der treffliche, gottbegnadete Künstler versteht es meisterlich, Geschautes der Natur abzulauschen und mit sicherer Hand lebenswarm wiederzugeben. Diesmal versetzt er den Beschauer so recht in eine tief im Schnee steckende Winterlandschaft — eine jener Landschaften, wie sie jeder Freund der Natur zur kalten Jahreszeit wünscht und liebt. In das öde Einerlei eines jungen Gehölzes bringt er impulsives** Leben: eine Rehfamilie hat sich allhier zu kurzer Raft eingefunden. Während die beiden Rehgeißen, dicht aneinander geschmiegt, im weichen Schnee lagern, hält der stolze Rehbock treue Wacht, indes im Vordergrund des Bildes eine schmucke Elster sich im kahlen Geäste eines Strauches wiegt, deren tiefes Schwarz sich scharf vom blendenden Weiß abhebt. Im äußersten Horizont*** verliert sich der Hintergrund als Ganzes in leichten Höhenzügen, während etliche weiße Wetterwölkchen das düstere Grau des Himmels durchbrechen, als wollten sie gleichsam verklären das starre Bild des Todes.

F. H.

Mit einem „Ermunterungspreis“ (1 illust. Tierschutzkalender) wurde der nachstehende Aufsatz von Verena Weber in Herzogenbuchsee bedacht.

Das liebliche Bildchen stellt eine Winterlandschaft an einem Waldessaum vor. Der Himmel ist grau, die Bäume und Sträucher stehen kahl da und die Erde ist mit Schnee bedeckt. Mitten auf dem Bilde ist eine liebliche Gruppe von 4 Rehen. Das eine steht auf der Wacht und spigt die Ohren, die drei andern kauern am Boden, aber alle sind vorsichtig. Die schlanken, zierlichen Tiere sehen jetzt anders aus als im Sommer, wo sie ein dunkelrostfarbenes Kleid tragen; im Winter zeigen sie eine braungraue, wollige Behaarung.

Eine Elster hat sich zu ihnen gesellt und betrachtet sie mit Staunen. Es scheint, sie haben eine Unterhaltung miteinander. Ob sie sich wohl verstehen, die lieblichen unschuldigen Tierchen? — es scheint mir, besser als die Menschen.

Zur Notiz. Wer einen Preis bekommen hat, kann sich nicht mehr im gleichen Jahr um einen zweiten bewerben, wohl aber im andern Jahr. Andere möchten ja auch Preise haben!

* „Idyll“ bedeutet etwas ländlich Schönes, Einfaches, Heiteres, Liebliches. ** impulsiv = treibend, anregend, erregbar. *** Horizont = Gesichtskreis.